

Vehse, Paul

Verantwortung statt Schuld. Moralphilosophische Reflexionen von Re-Education und Critical Whiteness Studies

Baquero Torres, Patricia [Red.]; Boger, Mai-Anh [Red.]; Chamakalayil, Lalitha [Red.]; Chadderton, Charlotte [Red.]; Spieker, Susanne [Red.]; Wischmann, Anke [Red.]; Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2024, S. 104-115. - (Jahrbuch für Pädagogik; 2023)



Quellenangabe/ Reference:

Vehse, Paul: Verantwortung statt Schuld. Moralphilosophische Reflexionen von Re-Education und Critical Whiteness Studies - In: Baquero Torres, Patricia [Red.]; Boger, Mai-Anh [Red.]; Chamakalayil, Lalitha [Red.]; Chadderton, Charlotte [Red.]; Spieker, Susanne [Red.]; Wischmann, Anke [Red.]; Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus. Weinheim ; Basel : Beltz Juventa 2024, S. 104-115 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-306041 - DOI: 10.25656/01:30604

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-306041>

<https://doi.org/10.25656/01:30604>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Patricia Baquero de Torres | Mai-Anh Boger |
Charlotte Chadderton | Lalitha Chamakalayil |
Susanne Spieker | Anke Wischmann (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2023

**Rassismuskritik
und (Post)Kolonialismus**

Patricia Baquero Torres | Mai-Anh Boger | Charlotte Chadderton | Lalitha
Chamakalayil | Susanne Spieker | Anke Wischmann (Red.)
Jahrbuch für Pädagogik 2023

Jahrbuch für Pädagogik

Herausgegeben von

Carsten Bünger | Charlotte Chadderton | Agnieszka Czejkowska | Martin
Dust | Andreas Eis | Christian Grabau | Andrea Liesner | Ingrid Lohmann |
David Salomon | Susanne Spieker | Jürgen-Matthias Springer | Anke
Wischmann

Das Jahrbuch für Pädagogik macht es sich seit 1992 zur Aufgabe, Diskurs- und Realentwicklungen in Pädagogik und Bildungspolitik kritisch zu begleiten und aus bildungs- und gesellschaftstheoretisch interessierter Perspektive zu beleuchten. Als bildungstheoretische Leitidee gilt ein Konzept von Mündigkeit, welches historisch und theoretisch im internen Zusammenhang von Aufklärung, Demokratie und Bildung gründet. Pädagogik wird als ein spezifisches theoretisches und praktisches Handlungsfeld von Gesellschaft begriffen. Nach dem Verständnis des Jahrbuchs können daher Fragen von Bildung und Erziehung nicht allein aus der disziplinären Perspektive der Erziehungswissenschaft bearbeitet werden, sondern bedürfen interdisziplinärer gesellschafts- und humanwissenschaftlicher Zugänge. Der interdisziplinäre Horizont und die Verknüpfung von bildungs- und gesellschaftstheoretischen Sichtweisen schlagen sich sowohl in der Wahl der Jahresthemen wie der Autorinnen und Autoren nieder. Einen markanten Zug im Profil des Jahrbuchs bildet die zentrale Bedeutung des Jahresthemas, auf welches sich nahezu alle Beiträge beziehen, so dass jeder Band als jährliches Periodikum zugleich ein Aufsatzband zu einer thematischen Fragestellung ist.

Patricia Baquero Torres | Mai-Anh Boger |
Charlotte Chadderton | Lalitha Chamakalayil |
Susanne Spieker | Anke Wischmann (Red.)

Jahrbuch für Pädagogik 2023

Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)** veröffentlicht.

Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Verwertung, die den Rahmen der **CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für die Bearbeitung und Übersetzungen des Werkes. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-7712-4 Print

ISBN 978-3-7799-7713-1 E-Book (PDF)

DOI: 10.3262/978-3-7799-7713-1

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Editorial: Rassismuskritik und (Post)Kolonialismus

Patricia Baquero Torres, Mai-Anh Boger, Charlotte Chadderton; Lalitha Chamakalayil, Susanne Spieker, Anke Wischmann

9

I. (Post)Kolonialismus

Zwischen Alterisierung und Selbstvergewisserung – Vorstellungen vom Osmanischen Reich und der Türkei in deutschen Geschichtsschulbüchern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Timm Gerd Hellmanzik

18

Friedensbildung und (De)Kolonialität

Juliana Krohn

32

Vom Abriss postsozialistischer Orte der Erinnerung zur Re-Artikulation von Rassismus im natio-ethno-kulturellen Kontext Deutschland? Eine Spurensuche ausgehend von Cottbus

Manuel Peters

46

Kolonialgeschichte in Brettspielen – Potenziale rassismuskritischer Spielpädagogik

Wiebke Waburg und Barbara Sterzenbach

58

Verflechtungen: Museum im Kolonialismus. Kolonialismus im Museum

Sylvia Kesper-Biermann und Bettina Kleiner

76

II. Rassismuskritik und Theorie

De- und Ent-Subjektivierungen im Kontext von Fluchtmigration

Niels Uhlendorf und Hannah von Grönheim

92

Verantwortung statt Schuld

Moralphilosophische Reflexionen von Re-Education und *Critical Whiteness Studies*

Paul Vehse

104

Postmigrationsgesellschaftliche Kompetenz. Verhandlungen von Rassismus zwischen Reproduktion weißer Vorherrschaft und dezentrierender Transformation <i>Yalız Akbaba und Constantin Wagner</i>	116
Vom Unbehagen wissenschaftlicher Arbeitsteilung. Eine rassismuskritische Lektüre schulpädagogischer Theoreme <i>Aysun Doğmuş und Thomas Geier</i>	131
Deutschlands Erwachsenenbildung im postkolonialen Diskurs. Über das Potenzial des Zusammendenkens von postkolonialer Theorie und der kritischen politischen Erwachsenenbildung <i>Patrick Wegner</i>	146

III. Voices

„Warum soll ich was gegen Rassismus machen, wenn sich in Deutschland eh nichts ändert?“ – Einblicke in einen Poetryslam-Workshop als Empowerment-Angebot <i>Sara Larbi-Niazy</i>	160
Zwischen Anspruch und Praxisbedingungen: eine rassismuskritische Analyse der Narrative von Projektreferent:innen queerer Bildung <i>Dome Ravina Olivo</i>	174
„Das Element der Barbarei“: ‚Kultur‘ und ‚Abendland‘ in der deutschen Kolonialpädagogik <i>Z. Ece Kaya</i>	186

IV. Erfolg – Bildung trotz Rassismus

Die Ambivalenz von Erfolgsgeschichten in Verhältnissen von Alltagsrassismus und postkolonialer Situation <i>Judith Jording, Astrid Messerschmidt und Diren Yeşil</i>	202
Freiwilliges Engagement in der Flucht*Migrationsgesellschaft – Zur Rekonstruktionen von Privilegien und Unterwerfung in der lebensgeschichtlichen Erzählung einer ehrenamtlich tätigen Seniorin <i>Julia Friedrich und Lisa Rosen</i>	215
Dekoloniale Pädagogik an der Demokratischen Schule EDHU in Peru <i>Lola Köttgen und Cristóbal Julio Vicencio</i>	228

Historisches Stichwort

Race Riot <i>Susanne Spieker</i>	242
-------------------------------------	-----

Rückblicke

Jahresrückblick: 30 Jahre <i>Jahrbuch für Pädagogik</i> <i>Anke Wischmann, Christian Grabau, Susanne Spieker und Gerd Steffens</i>	250
„Auschwitz und die Pädagogik“ – Der Gründerkreis des Jahrbuchs vor dem Hintergrund erziehungswissenschaftlicher Kontroversen der 1980er und 1990er Jahre <i>Wolfgang Keim</i>	252

Rezensionen

Anja Steinbach, Oxana Ivanova-Chessex, Saphira Shure (Hrsg.) (2022): <i>Lehrer*innenbildung. (Re-)Visionen für die Migrationsgesellschaft</i> . Beltz Juventa: Weinheim. 328 S.	274
Eleonora Roldán Mendívil/ Bafta Sarbo (Hrsg.) (2021): <i>Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus</i> . Dietz Berlin, 196 Seiten.	278
Marcelo Caruso, Daniel Maul (Hrsg.) (2020): <i>Decolonization(s) and Education. New Policies and New Men</i> . Berlin: Peter Lang, 238 Seiten	281
Revisited: Jean-Paul Sartre: „Wir sind alle Mörder.“ <i>Der Kolonialismus ist ein System</i> , Reinbek bei Hamburg 1988, . 318 Seiten	285

Anhang

Verzeichnis der Autor:innen	290
<i>Jahrbuch für Pädagogik</i>	298

Verantwortung statt Schuld

Moralphilosophische Reflexionen von Re-Education und *Critical Whiteness Studies*

Paul Vehse

Zusammenfassung: Anliegen des Beitrags ist es, die selbstkritische Weiterentwicklung der *Critical Whiteness Studies* für den deutschsprachigen Kontext zu rezipieren und damit deutlich zu machen, dass die Rezeption nicht eine Verstärkung fragwürdiger Moralisierungstendenzen bedeuten muss, sondern eine moralphilosophische Reflexion der Frage der Schuld. Ausgangspunkt ist die Frage, wie weit der Fokus auf Schuld die Auseinandersetzung mit Rassismus erschwert und Abwehr hervorruft. Davon ausgehend werden verschiedene Differenzierungsmöglichkeiten und der Vorschlag, Schuld durch eine Konzeptualisierung von Verantwortung zu ersetzen, diskutiert. Abschließend wird ein Entwurf von *Critical Whiteness* als Haltung der Wachsamkeit präsentiert, die nicht auf Dogmatismus, sondern auf die Möglichkeit des Nicht-Wissens setzt. Weil in Bezug auf die Konzeptualisierung von Verantwortung aber nach wie vor viele Fragen ungelöst bleiben, wird mit dem Beitrag auch ein Desiderat der gegenwärtigen Rassismusforschung markiert.

Abstract: The aim of this article is to take up the self-critical further development of *Critical Whiteness Studies* for the German-speaking context and thus to make it clear that the reception does not have to mean a reinforcement of questionable moralizing tendencies, but rather a moral-philosophical reflection on the question of guilt. The starting point is the question of how far the focus on guilt obstructs the confrontation with racism and provokes defence. Based on this, various possibilities of differentiation and the proposal to replace guilt with a conceptualization of responsibility are discussed. Finally, a draft of critical whiteness as an attitude of vigilance is presented, which does not rely on dogmatism but on the possibility of not knowing. However, because many questions remain unresolved with regard to the conceptualization of responsibility, the article also marks a desideratum of contemporary racism research.

Keywords: Schuld, Abwehr, Kollektive Verantwortung, Rassismuskritische Hochschulbildung

Einleitung

„You are guilty!“ (Applebaum 2010, S. 1), mit diesen Worten und zwei Ausrufungszeichen beginnt Barbara Applebaum ihre moralphilosophische Studie *Being White, Being Good* (ebd.). Sie referiert damit auf ein Plakat, das 1945 in Deutschland in den amerikanischen und britischen Besatzungszonen verbreitet wurde, um die deutsche Bevölkerung mit den Verbrechen zu konfrontieren, die während der NS-Zeit begangen worden waren. Das Plakat trug im Original die Überschrift: „Diese Schandtaten. Eure Schuld!“ Auf dem Plakat sind Bilder von Überlebenden und von Toten der Konzentrationslager abgebildet. Der kurze Text auf dem Plakat endet mit dem Satz „Das ist Eure große Schuld – Ihr seid mitverantwortlich für diese grausamen Verbrechen!“. Das Plakat ist bei der Bevölkerung auf Abwehr gestoßen und mit Verleugnung beantwortet worden; die meisten wollten von den Verbrechen nichts gewusst haben. Dieses Plakat steht aber nicht nur für die umfassende Schuldabwehr, die sich auch auf das Plakat richtete, sondern wird aus der historischen Distanz als eher hilflose und fragwürdige ‚Leichenbergpädagogik‘ (vgl. Brink 1998) der Befreier:innen betrachtet, wenngleich das Anliegen und die Dringlichkeit, angesichts der Verbrechen nach der Mitverantwortung der ganzen Bevölkerung zu fragen, nachvollziehbar erscheint.

Applebaum dient das Plakat als Analogie für gegenwärtige Probleme und Praktiken der *Critical Whiteness Studies*, in denen die dringende Frage nach der Verantwortung Weißer an der Reproduktion rassistischer Verhältnisse gestellt und in ähnlich anklagender Form formuliert werde. Applebaum bezeichnet dies als „white complicity claim“ (2010, S. 3) und verweist auf die Formulierung: „all whites are racist“ (ebd., S. 140). Dies hält sie für ähnlich fragwürdig wie die Ansätze der frühen Re-Education. Davon ausgehend erörtert, wie Schuld und Verantwortung an strukturellem Rassismus angemessen konzeptualisiert und pädagogisch adressiert werden können. Einen zentralen Bezugspunkt bildet für Applebaum die Schrift *Die Schuldfrage* (Jaspers 2020 [1946]), in der Karl Jaspers den Vorwurf einer Kollektivschuld diskutiert. Von dieser Schrift ausgehend, setzt sie zu einer Weiterentwicklung an, die letztlich auch eine Selbstkritik der *Critical Whiteness Studies* beinhaltet.

Diese Selbstkritik und Weiterentwicklung innerhalb der Studies (Jupp/Badenhorst 2021), ist bisher im deutschsprachigen Diskurs noch kaum zur Kenntnis genommen worden.¹ Dabei ist Applebaum durchaus anschlussfähig an die im deutschsprachigen Diskurs geäußerte Kritik, die in der Aussage „alle Weißen sind rassistisch“ vor allem ungünstige und reduktionistische Moralisierungstendenzen ausgemacht hat (vgl. Mecheril/Scherschel 2010, S. 559). Auch Applebaums Ausgangspunkt, ihre Erfahrungen in der universitären Lehre, in denen sie im-

1 Zur eher ausschnittshaften Rezeption der *Critical Whiteness Studies* im deutschsprachigen Diskurs vgl. Amesberger/Halbmayer 2008, S. IX und 4.

mer wieder mit Fragen der Schuld und Reflexen der Abwehr konfrontiert wird, sind für den deutschsprachigen Diskurs anschlussfähig. Denn auch dort spielen Abwehr und Schuld in Auseinandersetzungen mit Rassismus eine bedeutende Rolle (Scherschel 2006; Messerschmidt 2014, 2016; Walgenbach/Reher 2016; Tißberger 2017) und tauchen in pädagogischen Kontexten der Rassismuskritik regelmäßig auf (vgl. dazu auch Ogette 2017). Für Applebaum geht es darum, diese Phänomene so zu verstehen, dass Potenziale der Rassismuskritik eröffnet werden können, ohne in der Beschäftigung mit Schuld einer Re-Zentrierung des *weißen* Subjekts Vorschub zu leisten (vgl. dazu Eggers et al. 2017; Ahmed 2004). Ihre Analyse könnte also durchaus auch für den deutschsprachigen Diskurs von Interesse sein.

Im folgenden Beitrag wird die Rezeption von Applebaums moralphilosophischer Studie von mir an zwei Fragen orientiert. Erstens wird gefragt, was darin über den Umgang mit Abwehr in pädagogischen Kontexten ausgesagt wird und zweitens, welche Konzeptualisierung von Schuld bzw. Verantwortung innerhalb rassistischer Strukturen vorgeschlagen wird. Weil für Applebaum *Die Schuldfrage* (Jaspers 2020) so grundlegend ist, wird entlang der beiden Fragen zunächst eine Zusammenfassung dieser Schrift gegeben.

Im Folgenden können die komplexen Argumentationen von Jaspers und Applebaum nur sehr knapp dargestellt werden, es sei daher eine einordnende Differenzierung vorangestellt. Jaspers geht es um die Auslotung von kollektiver Schuld, Applebaum um eine Untersuchung kollektiver Verantwortung. In Bezug auf kollektive Verantwortung können mit Tracy Isaacs (2017) drei Positionen unterschieden werden. Die erste betrachtet kollektive Verantwortung als Verantwortung kollektiver Akteure. In dieser Position geht es nicht um einzelne Individuen, sondern z. B. um Organisationen, Unternehmen oder Staaten, die für ihr Handeln haftbar gemacht werden.² Die zweite Position betrachtet kollektive Verantwortung als „Verantwortung von Individuen im Kontext kollektiver Handlungen“ (ebd., S. 462). Die dritte lehnt das Konzept kollektiver Verantwortung ab. Die Konzeptualisierungen von Jaspers und Applebaum – zu dem Unterschied von Schuld und Verantwortung später – lassen sich der zweiten Position zuordnen, die eine „individualistische Konzeption kollektiver Verantwortung“ (Isaacs 2017, S. 462) entwirft.

2 Das beinhaltet, dass soziale Gruppen, die auf z. B. Geschlecht, Körper oder ‚Rasse‘ basieren, im Sinne dieser Position nicht als kollektive Akteure auftreten können, da ihnen kein zielgerichtetes Handeln und kein hinreichender Organisationsgrad zugeschrieben werden kann (vgl. ebd., S. 458).

1. Moralphilosophische Reflexionen der Re-Education

Karl Jaspers Entwurf des Umgangs mit Abwehr lässt sich aus der Einleitung seiner Vorlesungsschrift zur Schuldfrage ableiten. Er beginnt seine Vorlesung mit einer Aufforderung zur Kommunikation, bzw. dazu, die Fähigkeit zur Kommunikation überhaupt (wieder) zu entwickeln. Er fordert die Zuhörer:innen dazu auf, das Gesagte weder ungeprüft anzunehmen noch es direkt zurückzuweisen (vgl. 2020, S. 8). Das bedeutet für ihn Offenheit für andere Standpunkte und die Bereitschaft, zu neuen Einsichten zu gelangen, ohne dabei beliebig zu werden (vgl. ebd., S. 9). Jaspers verweist auf die unter dem NS-Regime verkümmerten Fähigkeiten der öffentlichen Meinungsäußerung, aber auch auf mögliche Affekte. So fordert Jaspers, Gefühle des Stolzes, der Verzweiflung, der Empörung, des Trotzes und der Rache „auf Eis zu legen“ (ebd.) und appelliert: „Wir wollen uns nicht pathetisch an die Brust schlagen, um den anderen zu beleidigen, wollen nicht in Selbstzufriedenheit preisen, was nur zur Kränkung des anderen gemeint ist“ (ebd.). Zwar dürfe es in der Erörterung der Schuldfrage „keine Schranken geben durch schonende Zurückhaltung, keine Milde durch Verschweigen, keinen Trost durch Täuschung“ (ebd.), dies rechtfertige aber keine leichtfertige Verurteilung anderer.

Jaspers Vorrede lässt erahnen, mit welcher Schärfe des Widerspruchs er rechnet und dass ihm bewusst ist, dass die Schuldfrage in erheblichem Ausmaß Affekte mobilisiert, die zum Teil durch Aggressivität maskiert werden.³ Indem er zu Besonnenheit, Respekt, Verständigung auffordert, versucht er einen Raum zu eröffnen, der eine übermäßige Beschämung des anderen vermeidet und ein Sprechen über Schuld überhaupt erst ermöglicht. Implizit bleibt dabei, was für die Eröffnung der Kommunikation ebenso relevant scheint, nämlich dass Jaspers seine Zuhörer:innen nicht verurteilt, sondern ihnen Unterscheidungen zur Verfügung stellt, mit denen sie sich selbst ein Urteil bilden können und letztendlich auch sollen. Im Umgang mit Abwehr plädiert Jaspers für Kommunikation in einer Haltung der Besonnenheit.

In der Vorlesung widmet sich Jaspers dann der Ausdifferenzierung verschiedener Schuldbegriffe, da die von ihm beobachtete Erörterung für ihn an „der Vermischung von Begriffen und Gesichtspunkten“ (ebd., S. 17) leidet. Er ist dabei sogar hellichtig genug, die zweischneidige Rezeptionsgeschichte seiner Schrift zu antizipieren, wenn er mutmaßt, dass die von ihm vorgeschlagene Differenzierung genutzt werden könne, um sie „zur Abwehr zu benutzen“ (ebd., S. 58).⁴ In-

3 Wurmser (1997) hat darauf hingewiesen, dass Scham ein Affekt ist, der seiner Natur nach vornehmlich maskiert auftritt.

4 Als besonders kontraproduktiv erwies sich Jaspers schiefer Vergleich, dass die Vorstellung einer Kollektivschuld qua Gruppenzugehörigkeit eine Umkehrung des nationalsozialistischen Denkens über die Juden sei und einen Denkfehler darstelle. Während es richtig ist, dass Personen

sofern hat er bereits selbst auf eine Gefahr hingewiesen: „Unser Zerfasern der Schuldbegriffe kann dann zum Trick werden, mit dem man sich von der Schuld befreit“ (ebd., S. 56). Für Jaspers ist damit die Differenzierung allein nicht hinreichend, sondern es bedarf auch einer gewissen Bereitschaft zur schonungslosen Selbstprüfung, zu der man aber, wie er einräumt, schlechterdings niemanden zwingen kann (vgl. ebd., S. 15).

Wenn Jaspers in seiner Vorlesung auf die Plakate der Alliierten verweist, dann ist daran im Rahmen dieses Beitrags interessant, dass er sich der Ambiguität des Satzes „Das ist eure Schuld!“ (ebd., S. 31) widmet. Er kann für ihn verschiedene Bedeutungen haben und je nach Bedeutung wahr oder falsch sein. Wahr sei der Satz, wenn er die Bedeutung vermittele: „Ihr haftet für die Taten des Regimes, das ihr geduldet habt“ (ebd., S. 35) oder „Es ist eure Schuld, dass ihr untätig dabei standet, wenn die Verbrechen getan wurden“ (ebd.). Der Satz „Das ist eure Schuld!“ wird von Jaspers aber auch als „falsch“ (ebd.) bewertet, wenn er bedeuten sollte „Ihr seid Teilnehmer an jenen Verbrechen, daher selbst Verbrecher“ (ebd.). Dies sei für die überwiegende Mehrzahl der Deutschen nicht richtig. Ebenso sei der Satz in der Bedeutung, dass das ‚deutsche Volk‘ an sich minderwertig, würdelos und verbrecherisch sei, falsch.

Jaspers entwickelt davon ausgehend eine Differenzierung des Schuldbegriffs in einem vierstufigen Schema, in dem er *Kriminelle Schuld*, *Politische Schuld*, *Moralische Schuld* und *Metaphysische Schuld* unterscheidet (vgl. ebd., S. 19 f.). Er sieht den Vorteil dieser Differenzierung darin, dass sie die politische Schuld aller Staatsbürger:innen sichtbar mache, ohne alle in gleichem Maße als kriminell schuldig zu erachten. Nur auf der Ebene des Staates könne das Individuum für das Handeln anderer mithaftbar gemacht werden, also auch für die Verbrechen eines Kollektivs, dem es angehört (vgl. ebd., S. 46). Auf den Ebenen der kriminellen Schuld (vor dem Gesetz), der moralischen Schuld (vor dem Gewissen) und der metaphysischen Schuld (vor dem Menschen als Mensch und vor Gott) sei das Individuum nur für sein eigenes Tun und Unterlassen verantwortlich und könne nur dafür schuldig werden. Jaspers lässt aber auch keinen Zweifel daran, dass „jeder Deutsche in irgendeiner Weise schuldig ist“ (ebd., S. 55). Ausnahmslos jeder müsse politisch haften, wiederum ein Teil müsse für begangene Verbrechen juristisch bestraft werden und schließlich könne nur jeder sich selbst prüfen, was er oder sie (nicht) getan habe, um die Verbrechen zu verhindern.

Jaspers lehnt damit eine Kollektivschuld weitgehend ab und kritisiert die pauschale Verurteilung von Kollektiven als kurzschlüssig (vgl. ebd., S. 27 f.). In Bezug auf die Moral unternimmt er jedoch eine Einschränkung. Hatte er zunächst ge-

nicht aufgrund der bloßen Zugehörigkeit zu einem Kollektiv schuldig sein können, wurde in der Rezeption dadurch die Möglichkeit verstellt, den Anteil des Einzelnen – sein Zutun und sein Unterlassen – an den NS-Verbrechen auszuloten, was unbedingt Jaspers eigentliches Anliegen gewesen war (vgl. dazu Fischer/Lorenz 2015, S. 45 f.).

sagt, die moralische Schuld sei rein individuell, so weist er doch darauf hin, dass die politischen Gesamtzusammenhänge auch einen moralischen Charakter haben, weil die Gesellschaft das Individuum in seiner moralischen Konstitution präge. Die politische und die moralische Sphäre sind daher nicht nur nicht zu trennen, vielmehr gibt es für Jaspers im politischen Gesamtzusammenhang eine „moralische Kollektivschuld in der Lebensart einer Bevölkerung, an der der Einzelne Teil hat und aus der politische Realitäten erwachsen“ (ebd., S. 58). Dieses Element der „moralischen Kollektivschuld“ ist es m. E., das Applebaums zentrales Interesse an dem Thema ausmacht.

In Bezug auf Jaspers Konzeptualisierung der Schuld lässt sich festhalten, dass er zwar den Satz: „Das ist eure Schuld!“ als wahr und falsch und damit als paradox auffasst,⁵ den Satz aber ablehnt, weil er zu einer „Flachheit des Schuldgeredes“ (ebd., S. 21) führe, was angemessene Urteile verhindere. Er plädiert dafür, die Frage der Schuld differenzierter zu diskutieren. Zweitens weist Jaspers zwar die Vorstellung einer moralischen Kollektivschuld weitgehend zurück, schließt sie aber mit der Figur der ‚Kollektivschuld der Lebensart‘ nicht gänzlich aus.

2. Moralphilosophische Reflexionen der *Critical Whiteness Studies*

Applebaums Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass eine Aussage wie „alle Weißen sind rassistisch“ in der universitären Lehre häufig Abwehr hervorruft. Dies nimmt sie zum Anlass, den Satz zu untersuchen und zu differenzieren; ein Satz der, so könnte man sagen, genauso wahr und falsch ist wie der Satz „Das ist eure Schuld!“. Applebaum geht es dabei, das sei vorwegnehmend schon gesagt, allerdings nicht um Schuld, sondern um Verantwortung.

Für den Umgang mit Abwehr rückt damit für Applebaum erstens die Frage in den Vordergrund, wie weit Abwehr durch solche Sätze und damit verbundene pädagogische Ansätze selbst evoziert wird. Daraus ergibt sich zweitens die Frage, wie weit Kritik an den *Critical Whiteness Studies* möglich ist, wenn Einwände wiederum als Abwehr aufgefasst werden können. Wie kann zwischen einer berechtigten Kritik und Abwehr unterschieden werden?

Bei der ersten Frage ist der Ausgangspunkt ihre Beobachtung, dass von weißen Studierenden in der Auseinandersetzung mit *Whiteness* häufig die Frage der Schuld aufgeworfen werde – was zum Teil dazu führe, dass gänzlich auf den Aspekt der Schuld und des Schuldbekenntnisses fokussiert werde. Dies geschehe teilweise durch die Studierenden selbst, könne aber durch ungünstige pädagogische Ansätze wie die *white privilege pedagogy* und die dort praktizierten

5 Zu Paradoxien vgl. Hagenbüchle 1992.

Privilegientests (vgl. Applebaum 2010, S. 29 ff.; vgl. dazu McIntosh 1997) noch befördert werden. Aus dieser Beobachtung entwickelt sie die Forderung nach einer Verschiebung von einer Perspektive der Schuld zu einer der Verantwortung, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird.

Bei der zweiten Frage nimmt Applebaum Bezug auf eine in der Hochschulbildung in den USA geäußerte Kritik an den *Critical Whiteness Studies* (vgl. Applebaum 2010, S. 102 ff.). Diese sei stellenweise mit dem Vorwurf konfrontiert, dogmatisch zu sein und jede ablehnende Reaktion und Kritik zu einseitig als Abwehr abzutun. Wenn jeder Widerspruch als Distanzierungsstrategie etikettiert werde, würde damit vor allem eine Selbstimmunisierung betrieben (vgl. ebd., S. 102). Als ein Beispiel nennt Applebaum Diskussionsrichtlinien, die in universitärer Lehre zu sozialer Ungleichheit zum Einsatz kommen, wie „to agree to combat actively the myths and stereotypes about our groups and other groups so that we can break down the walls that prohibit group cooperation and group gain“ (ebd., S. 103). Der Einsatz der Richtlinien werde dafür kritisiert, dass sie Zustimmung fordern und keine Spielräume für Kritik lassen würden. Applebaum verteidigt die Richtlinien dahingehend, dass es darin nicht vorrangig um Zustimmung, sondern um die Schaffung eines respektvollen Rahmens gehe (vgl. ebd., S. 104). Zudem grenzt sie Abwehr und Kritik voneinander ab, indem sie auf verschiedene Haltungen verweist, die ihr begegnen und die dahingehend differenziert werden können, ob sie eine gewisse Bereitschaft erkennen lassen, sich auf den Gegenstand einzulassen und bestimmte Selbstverständlichkeiten der Wahrnehmung in Frage zu stellen. Bei der Abwehr fehle diese Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Für Kritik und eine Kontroverse hingegen gelte: „one must engage before one can disagree“ (ebd., S. 113).

Während die Unterscheidung einer Haltung der Kritik durch das Sich-Einlassen überzeugt, scheint Applebaum in ihrem Urteil über die Diskussionsrichtlinien aber auch hinter ihren eigenen Anspruch zurückzufallen. Wenn es ihr darum geht, pauschale pädagogische Setzungen in ihren kontraproduktiven Effekten zu betrachten, dann hätte sie auch an dieser Stelle ein geeignetes Beispiel. Der aktivistische Bekenntnischarakter der Forderungen („to agree to combat actively“) geht über die Schaffung eines respektvollen Rahmens weit hinaus. Selbst wenn es gerechtfertigt ist, von Pädagog:innen eine Positionierung gegen Rassismus zu erwarten, ist der Anspruch des Kampfes mit der Formulierung sehr hoch angesetzt. Applebaums Argument könnte auch an dieser Stelle genauso lauten wie oben, nämlich dass die Abwehr durch den pädagogischen Ansatz evoziert wird.⁶ Ebenso wäre die Frage zu stellen, wie weit die Zurückweisung der Handlungsanweisung

6 Die von Applebaum zitierte Kritik an den Diskussionsrichtlinien greift allerdings mit Begriffen der ‚Gedankenpolizei‘ und der ‚Zensur‘ (vgl. 2010, S. 103) zu einem Muster der Dramatisierung (vgl. dazu Thompson 2018), dem selbst wenig daran gelegen zu sein scheint, auszuloten, wie ein respektvoller Rahmen geschaffen werden könnte.

als Abwehr zu betrachten ist oder als berechtigte Kritik. Dem genauer nachzugehen, ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich. Die Frage der Differenzierung zwischen Abwehr und Kritik, die Applebaum aufwirft, ist etwas, das auch für den deutschsprachigen Diskurs empirisch und theoretisch noch zu vertiefen wäre (vgl. dazu auch Thompson 2020; Tilch 2021).

Vertieft werden soll im Rahmen dieses Beitrags Applebaums Konsequenz aus den universitären Schulddebatten, nämlich ihre Forderung einer Fokusverschiebung von Schuld zu Verantwortung. Sie verfolgt damit das Ziel, einen für Rassismus angemessenen Begriff kollektiver Verantwortung zu formulieren (vgl. Applebaum 2010, S. 46). Damit geht es ihr auch darum, einen pädagogischen Ansatz zu entwerfen, der Individuen dazu anregt, Verantwortung für ungerechte gesellschaftliche Verhältnisse zu übernehmen und gemeinsam auf eine Veränderung hinzuarbeiten: „to collectively play a part in challenging the systems that create and maintain social injustice“ (ebd., S. 8 u. 179 ff.).

Für dieses Ansinnen sucht sie nach „a conception or moral responsibility that can ground the claim that *all* white people are complicit“ (ebd., S. 120).⁷ Um der Tendenz der Schuld fokussierung vorzubeugen, sucht Applebaum nach einem Konzept, das sich von dem Verursacherprinzip der Schuldzuschreibung unterscheidet (vgl. ebd., S. 46) und die Komplizenschaft in einem sozialen System der Ungerechtigkeit abbildet (vgl. ebd., S. 179). Dabei gehe es nicht um schlechte Absichten oder Intentionen, sondern darum, als Mitglied einer sozialen Gruppe von damit verbundenen Privilegien zu profitieren (vgl. ebd., S. 120). In ihrer Durchsicht durch die philosophische Debatte der Komplizenschaft (vgl. Kutz 2000) zeigt sich allerdings, dass Intention nicht nur für Schuld, sondern auch für Verantwortung eine zentrale Kategorie darstellt. Applebaum kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass die westliche Tradition der Philosophie, ein autonomes Subjekt setzend, Verantwortung an individuelle Zurechenbarkeit und Handlungskontrolle koppele (vgl. Applebaum 2010, S. 147–149). Das Problem der Verantwortung einer *white complicity* als indirekter und nicht-intentionaler Form der Komplizenschaft könne mit den traditionell-westlichen Modellen kaum erfasst werden (vgl. ebd., S. 158). Applebaum plädiert daher für eine Ergänzung – nicht eine Ersetzung – dieser Modelle durch eine Konzeptualisierung von Verantwortung, die die Beteiligung an der kollektiven Reproduktion von Normen und Institutionen berücksichtigt, und schlägt dazu das *Social Connection Model of Responsibility* von Iris Marion Young (2013) vor.

Ohne auf Applebaums Konzeptualisierung einer kollektiven Verantwortung detailliert eingehen zu können, zeigt schon ihre Zielsetzung eine gewisse Widersprüchlichkeit. Einerseits geht es ihr darum, dass nicht-intentionales Verhalten

7 Der Begriff *complicity*, der für Applebaum dabei zentral ist, lässt sich sowohl mit Mitschuld als auch mit Komplizenschaft übersetzen, wird aber in der Übersetzung der philosophischen Diskurse zumeist mit Komplizenschaft übersetzt.

Berücksichtigung findet, andererseits sollen die Individuen für dieses Verhalten Verantwortung übernehmen und es kollektiv ändern. Auch die Figur der Komplizenschaft vermag nicht vollends zu überzeugen. Wenn Applebaum verschiedentlich darauf hinweist, dass die Reproduktion von Rassismus sich nicht intentional vollziehe und auch nicht qua Zugehörigkeit, sondern vermittelt über die mit *Whiteness* verbundenen *weißen* Praktiken und normalisierten Privilegierungen (vgl. Applebaum 2010, S. 147), dann ist schwer vorstellbar, wie das über die Figur der Komplizenschaft abgebildet werden soll. Letztlich trägt auch die Ersetzung von Schuld durch Verantwortung nur bedingt, denn Verantwortung zu haben bedeutet schlussendlich auch, schuldig werden zu können, wenn auch nur so abgemildert schuldig wie jemand, der in zweiter Reihe als Komplize von einem Verbrechen profitiert.

Applebaum setzt ihre Überlegungen gewissermaßen an dem Punkt an, den Jaspers als „moralische[.] Kollektivschuld in der Lebensart“ (Jaspers 2020, S. 58) gefasst hat. Dabei zeigt sich, dass das Problem der Erfassung dieser Schuld oder Verantwortung weitgehend ungelöst ist. Denn während man in Anlehnung an Jaspers (vgl. ebd., S. 55) sagen kann, dass jeder *Weiß*e in irgendeiner Weise schuldig bzw. verantwortlich für die Reproduktion von Rassismus ist, ist dieses ‚irgendwie‘ nach wie vor schwer zu fassen. Es bedarf also weiterer Anstrengungen, um das Scharnier der Reproduktion von strukturellem Rassismus in individuellen Handlungen theoretisch zu konzeptualisieren.

Applebaum entwickelt schließlich im letzten Teil ihrer Studie ein Konzept der *white complicity pedagogy* (Applebaum 2010, S. 179 ff.). Ausgehend von George Yancy (2017) entwirft Applebaum die *complicity pedagogy* als eine Haltung der Wachsamkeit. Diese *white vigilance* (Applebaum 2010, S. 184) sei nötig, um die immer neuen Verwicklungen in *Whiteness* zu erkennen. Wachsamkeit wird von Applebaum anhand von drei Kriterien näher spezifiziert: Unsicherheit, Bescheidenheit und Kritik (vgl. ebd., S. 184 ff.). Unsicherheit (*uncertainty*) bezeichnet eine Haltung, die immer auch die Möglichkeit des eigenen Nicht-Wissens in Bezug auf Rassismus in Betracht zieht. Bescheidenheit (*humility*) oder gar Demut bezeichnet eine Haltung, die ähnlich dem Nicht-Wissen eine Unsicherheit und Dezentrierung in Bezug auf den eigenen moralischen Standpunkt und das eigene anti-rassistische Projekt umfasst. Kritik (*critique*) bezeichnet für Applebaum eine Haltung, die eine Untersuchung von Machtverhältnissen und Wissensregimen anstrebt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Applebaums Ersetzung von Schuld durch Verantwortung trotz aller formulierter Einschränkungen vielversprechend erscheint. Besonders überzeugt, dass in dem Konzept der Verantwortung das Urteil noch aussteht. Das macht die Ersetzung auch pädagogisch anschlussfähig, wenn man davon ausgeht, dass Pädagogik das Urteilsvermögen fördern und nicht fertige Urteile vorgeben sollte. Vielversprechend erscheint auch, dass die Perspektive der Schuld zumeist auf die Vergangenheit gerichtet

ist und Verantwortung stärker zukünftiges Handeln relevant setzt; auch das macht Verantwortung pädagogisch interessant. Die Fokusverschiebung von Schuld auf Verantwortung vermag aber nicht durchgehend zu überzeugen, bzw. kann nicht als strikte Trennung gedacht werden. Wo Verantwortung besteht, kann ein Akteur sich moralisch oder juristisch richtig oder falsch verhalten und daher auch schuldig werden. Es wäre also überzogen, von der Fokusverschiebung zu erwarten, dass in der Auseinandersetzung mit Rassismus durch die Rede von Verantwortung die Frage der Schuld nicht mehr berührt werden würde. Schließlich geht es Applebaum auch darum, die *weiße* Verantwortung in der Figur der Komplizenschaft zu fassen. Für die Einordnung von Verantwortung und Schuld verspricht das Konzept der Komplizenschaft zwar eine Differenzierung, die notwendige Abstufungen gewissermaßen der Schwere der Schuld erlaubt; gleichwohl ist auch die traditionell-westliche Figur der Komplizenschaft intentional besetzt und unterläuft Applebaums eigentliches Anliegen. Ein zentraler Widerspruch scheint dabei aber nicht nur in der Figur der Komplizenschaft, sondern ganz generell in Applebaums pädagogischem Anspruch zu liegen. Sie möchte zwar einerseits über das traditionelle Modell der individuellen Zurechenbarkeit und Handlungskontrolle westlicher Philosophie hinaus, bleibt dem Modell in ihrem pädagogischen Anspruch aber auch verhaftet. Obwohl dies zu Widersprüchen in ihren Überlegungen führt, erscheint ihr Anliegen angesichts der augenscheinlichen Dysfunktionalität traditioneller Verantwortungsmodelle nicht nur aus rassismuskritischer Perspektive, sondern auch mit Blick auf weitere gesellschaftliche Herausforderungen, wie den Klimawandel, durchaus weiterer Überlegungen wert. Mit Wachsamkeit, Unsicherheit, Bescheidenheit und Kritikfähigkeit entwirft sie schließlich ein Subjekt, das sich doch in Teilen von einem traditionellen intentionalen Subjekt unterscheidet, und eröffnet möglicherweise auf diesem Wege eine Spur für die Weiterverfolgung ihres Anliegens.

Pauschale Zuschreibungen von Schuld und Verantwortung, das zeigen Jaspers und Applebaum, haben ein paradoxes Potenzial. Sie sind wahr und falsch und können dadurch zum Nachdenken anregen. Praktisch, das macht Applebaum deutlich, zeigt sich allerdings, dass die Paradoxie den meisten willentlich oder unwillentlich entgeht. Dadurch wird eine konstruktive Auseinandersetzung zu meist verstellt. Wenngleich für die Rassismuskritik mehr Toleranz für Paradoxien und Ambivalenzen (vgl. Goel 2013) wünschenswert wäre, tragen Aussagen wie „*alle Weißen* sind rassistisch“ nicht dazu bei, die Auseinandersetzung zu befördern. Applebaum und Jaspers haben Vorschläge unterbreitet, wie sich Schuld und Verantwortung anstelle einer paradoxen Provokation formulieren lassen. Applebaum gibt dazu wichtige, aber auch widersprüchliche Hinweise und markiert damit ein Desiderat für die erziehungswissenschaftliche Rassismusforschung.

Literatur

- Ahmed, Sara (2004): Declarations of Whiteness. The Non-Performativity of Anti-Racism. In: *borderlands e-journal* 3 (2), S. 104–126.
- Amesberger, Helga/Halbmayer, Brigitte (2008): Das Privileg der Unsichtbarkeit. Rassismus unter dem Blickwinkel von Weißsein und Dominanzkultur. Wien: Braumüller.
- Applebaum, Barbara (2010): Being white, being good. White complicity, white moral responsibility, and social justice pedagogy. Lanham: Lexington Books.
- Brink, Cornelia (1998): Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945. Berlin: Akademie Verlag.
- Eggers, Maureen Maisha/Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hrsg.) (2017): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 3. Auflage. Münster: Unrast.
- Fischer, Torben/Lorenz, Matthias N. (Hrsg.) (2015): Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Bielefeld: transcript.
- Goel, Urmila (2013): Ein Plädoyer für Ambivalenzen, Widersprüchlichkeiten und Mehrdeutigkeiten in der Rassismuskritik. In: Mecheril, P./Thomas-Olalde, O./Melter, C./Arens, S./Romaner, E. (Hrsg.): Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive. Wiesbaden: Springer VS, S. 79–92.
- Hagenbüchle, Roland (1992): Was heißt „paradox“? Eine Standortbestimmung. In: Geyer, P./Hagenbüchle, R. (Hrsg.): Das Paradox. Eine Herausforderung des abendländischen Denkens. Tübingen: Stauffenburg-Verl., S. 27–43.
- Isaacs, Tracy (2017): Kollektive Verantwortung. In: Heidbrink, L./Langbehn, C./Loh, J. (Hrsg.): Handbuch Verantwortung. Wiesbaden: Springer VS, S. 453–475.
- Jaspers, Karl (2020 [1946]): Die Schuldfrage. Von der politischen Haftung Deutschlands. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, 4. Auflage. München, Berlin, Zürich: Piper.
- Jupp, James C./Badenhorst, Pauli (2021): Second-Wave Critical White Studies. In: Casey, Z. A. (Hrsg.): Encyclopedia of Critical Whiteness Studies in Education. Bd. 2. Leiden, Boston: Brill/Sense, S. 596–608.
- Kutz, Christopher (2000): Complicity. Ethics and law for a collective age. Cambridge: Cambridge University Press.
- McIntosh, Peggy (1997): White privilege and male privilege. A personal account of coming to see correspondences between work and women's studies. In: Delgado, R./Stefancic, J. (Hrsg.): Critical white studies. Looking behind the mirror. Philadelphia: Temple Univ. Press, S. 291–299.
- Mecheril, Paul/Scherschel, Karin (2010): Rassismus. In: Straub, J./Weidemann, A./Weidemann, D. (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 551–561.
- Messerschmidt, Astrid (2014): Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus. In: Broden, A./Mecheril, P. (Hrsg.): Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. 2. Auflage. Bielefeld: transcript, S. 41–57.
- Messerschmidt, Astrid (2016): Involviert in Machtverhältnisse. In: Doğmuş, A./Karaşağılı-Aydın, Y./Mecheril, P. (Hrsg.): Pädagogisches Können in der Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 59–70.
- Ogette, Tupoka (2017): exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen. Münster: Unrast.
- Scherschel, Karin (2006): Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript.
- Thompson, Christiane (2018): Zur Instrumentalisierung der ‚aufklärerischen Universität‘. Eine Analyse von zwei Erklärungen zur akademischen Redefreiheit. In: Zeitschrift für Pädagogik 64, 6, S. 749–767.

- Thompson, Christiane (2020): Akademische Redefreiheit und das Drama der PC. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: Bünger, C./Czejkowska, A. (Hrsg.): Political Correctness und pädagogische Kritik. Jahrbuch für Pädagogik 2018. Berlin: Peter Lang, S. 183–195.
- Tilch, Andreas (2021): Abwehr im Kampf um Zugehörigkeit(-sordnungen) und ihre Beziehung zum migrationsgesellschaftlichen Unbewussten – Eine psychoanalytische Suchbewegung nach einem rassismuskritischen Abwehrbegriff. In: Boger, M. A./Rauh, B. (Hrsg): Psychoanalytische Pädagogik trifft postkoloniale Studien und Migrationspädagogik, S. 97–108.
- Tißberger, Martina (2017): Critical Whiteness. Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender. Wiesbaden: Springer VS.
- Walgenbach, Katharina/Reher, Friederike (2016): Reflecting on privileges. Defensive strategies of privileged individuals in anti-oppressive education. In: Review of Education, Pedagogy, and Cultural Studies 38, 2, S. 189–210.
- Wurmser, Leon (1997): Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten. 3. erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Yancy, George (2017): Black Bodies, White Gazes: The Continuing Significance of Race. The continuing significance of race in America. 2. Edition. Lanham, Boulder, New York, London: Rowman & Littlefield.
- Young, Iris Marion (2013): Responsibility for justice. New York: Oxford University Press.